

The book cover features a textured, painterly illustration. At the top, there are dark blue, layered mountain ranges. Below them are horizontal bands of light blue, white, and yellow, suggesting a sky or distant landscape. In the center, a prominent, bright red cylindrical structure, resembling a lighthouse or a tower, stands on a dark, flat base. The foreground consists of thick, textured brushstrokes in shades of yellow, orange, and white, with a thin red line at the very bottom. The overall style is expressive and modern.

LJUDMILA
ULITZKAJA
Jakobsleiter

ROMAN | HANSER

Brust lasse sie Nora nicht zur Beerdigung. Nora hatte ihr lachend gehorcht.

Sie traf gleichzeitig mit dem Leichenwagen ein und eilte vor den Bestattern die Treppe hinauf. Im Zimmer standen mit gesenktem Kopf einige entfernte Verwandte; ihr kaum bekannte Leute küssten Nora und Genrich und sagten banale Worte, mal mehr, mal weniger herzlich. Eine kleine alte Frau mit weißem Schal und Baskenmütze schluchzte leise, in einer Ecke füllte ihr jemand zur Beruhigung ein paar Tropfen Baldrian in Großmutter's »Medizingläschen«. Nora kannte sie nicht.

Nora legte die Hyazinthen in den Sarg, sie mussten gar nicht besonders arrangiert werden. Ihr Zauber lag allein darin, wie sie alles um sich herum verwandelten – aus der Armut wurde plötzlich etwas Glanzvolles, wie im Märchen vom Aschenputtel. Nora, die erfahrene Bühnenbildnerin, deren Beruf es ja war, mit technischen Mitteln den künstlichen Bühnenraum zu gestalten, erstarrte vor Begeisterung. So hatte vor vielen Jahren die Zauberlampe in der Aufführung des *Blauen Vogels* im Künstlertheater gewirkt, in der Szene, in der Tytyl und Mytyl ins Reich der Toten gehen, zu Großmutter und Großvater. Ja, natürlich, Marussja hatte sie in dieses Stück mitgenommen, Nora war fünf gewesen. Ihr schien, als blitze in dem schmalen Spalt unter den halb geschlossenen Lidern Zustimmung auf. Die Hyazinthen besaßen eine unglaubliche Kraft, ihr starker Duft erfüllte das Zimmer und übertrumpfte den Geruch von Kölnisch Wasser, Staub und Baldrian. Nora dachte unwillkürlich, die Berührung mit einem Zauberstab könnte das ganze Zimmer in einen Palast verwandeln und die arme Marussja mit ihren großen Ambitionen in die Frau, die sie immer hatte sein wollen und die sie nie geworden war.

Vier Männer hoben den Sarg an und trugen ihn hinaus auf die Straße. Rund ein Dutzend Verwandte stiegen in den Leichenwagen, der Vater fuhr mit seinem Moskwitsch hinterher.

Bis zum Donskoi-Krematorium brauchten sie nicht lange, sie kamen zu früh und standen noch eine halbe Stunde wartend herum. Dann wurde der Sarg auf eine Art Gepäckkarren geladen, und Nora und Genrich gingen vor den anderen in die Halle. Nora kümmerte sich erneut um die Blumen. Die Hyazinthen wirkten noch üppiger, sie schienen inzwischen voll aufgeblüht zu sein. Nora arrangierte sie nun bewusst: die rosavioletten neben dem gelblichen Gesicht, die blauen um den Kopf herum und neben den Armen. Die armseligen Nelken, die die Verwandten gleich bringen würden, wollte sie am Fußende

verteilen.

Dann kamen die Trauergäste herein, allesamt in schweren schwarzen Mänteln und mit roten Nelken, und gruppieren sich hufeisenförmig um den Sarg. Vor Noras Augen flimmerte es leicht, doch sie sah alles klar und deutlich. So entdeckte sie plötzlich, dass die Familie aus zwei verschiedenen Phänotypen bestand: Vaters Cousins mit dem von der Stirn nach vorn wachsenden dicken Haar, der langen Nase mit dem kleinen Rüssel am Ende und dem kurzen Kinn hatten Ähnlichkeit mit Igel, während Großmutter Nichten ein schmales Gesicht, große Augen und einen dreieckigen Fischmund hatten.

Ich gehöre zu den Igelartigen, dachte Nora, und ein heißes Schwindelgefühl überkam sie. Da ertönte Chopins Trauermarsch und zerstörte ihre sonderbare Vision – diese Musik war längst zu einer akustischen Banalität geworden. Nur noch für komische Szenen zu gebrauchen.

»Halt mal«, flüsterte Genrich, drückte ihr sein Persianerschiffchen in die Hand und kramte in seiner Aktentasche nach seinem Ausweis. Nora nahm sofort den Geruch seiner Haare wahr, der an der Mütze haftete und den sie seit ihrer Kindheit als unangenehm empfand. Auch ihr eigenes Haar roch, wenn sie es nicht täglich wusch, nach diesem Gemisch aus Talg und irgendeiner widerlichen Pflanze.

Eine Angestellte im Kostüm las offizielle Phrasen vom Blatt ab. Dann sagte Genrich etwas nicht minder Farbloses, und Nora wurde ganz trübsinnig von so viel Geschmacklosigkeit und Stümperhaftigkeit. Abrupt durchbrochen wurde der öde Stumpfsinn von der winzigen alten Frau, die in Großmutter Zimmer geschluchzt hatte. Sie trat ans Kopfende des Sargs und hielt mit klarer Stimme eine richtige Rede, die sie allerdings mit dem Standardsatz einleitete: »Wir nehmen heute Abschied von Marussja ...« Doch dann folgten überraschend leidenschaftliche Worte.

»Wir alle, die wir hier stehen, und viele, die schon unter der Erde liegen, waren überwältigt, ja, wirklich überwältigt, als Marussja in unser Leben trat. Ich kenne niemanden, den die Bekanntschaft mit ihr unberührt gelassen hat. Sie stellte alle vom Kopf auf die Füße, von den Füßen auf den Kopf. Sie war so begabt, so schillernd, ja, so eigensinnig wie niemand sonst. In ihrer Gegenwart lernten die Menschen staunen, lernten mit ihrem eigenen Kopf zu denken. Meint ihr, Jakow Ossetzki wäre allein so ein Genie gewesen? Nein, er war so ein Genie, weil sie sich seit ihrem einundzwanzigsten Lebensjahr liebten, eine Liebe war

das, wie man sie nur aus Romanen kennt ...«

Durch das dunkle Häuflein der Angehörigen ging ein Flüstern, und die Alte bemerkte das.

»Du halt den Mund, Sima! Ich weiß schon, was du da sagst! Ja, ich habe ihn geliebt! Ja, ich war in seinem letzten Lebensjahr an seiner Seite, und für mich war das ein großes Glück, aber er war nicht glücklich. Denn sie hatte ihn verlassen, und ihr müsst gar nicht wissen, warum sie das getan hat. Ich verstehe selbst nicht, wie sie das tun konnte. Doch hier an ihrem Sarg möchte ich vor euch allen sagen: Ich trage ihr gegenüber keine Schuld, ich hätte nie den ersten Schritt gemacht, Ossetzki war für mich ein Gott und Marussja eine Göttin. Und was war ich? Eine einfache Feldscherin! Ich trage keine Schuld gegenüber Marussja, aber ob Marussja eine Schuld trägt gegenüber Jakow ...«

Da riss Genrich die Alte energisch zur Seite, und ihr Eifer verebbte sofort, sie wehrte sich ein wenig mit ihren dünnen Armen und verließ dann zusammengekrümmt mit raschen Schritten die Halle.

Alle schauten etwas betreten, die Angestellte sprang herbei, erneut ertönte die abgedroschene Musik, der Sarg fuhr hinab, in die Tiefe, und wurde verschlungen vom nie verlöschenden Feuer, von Schwefelregen und flammender Gehenna. Die Würmer überleben dort bestimmt nicht, dachte Nora. Ich muss Vater nach der Alten fragen und was das für eine Geschichte war.

Als die zähe, langwierige Zeremonie vorbei war, hatte Nora das Totenmahl völlig vergessen. Der Vater erinnerte sie daran. »Fahren wir?«

Die Verwandtschaft stieg diszipliniert in den Bus, Nora in Genrichs Moskwitsch. Unterwegs fragte er, ohne den Blick von der Straße zu wenden: »Deine Mutter hat es also nicht für nötig gehalten, zur Beerdigung zu kommen?«

»Sie ist krank«, schwindelte Nora. In Wirklichkeit hatte sie ihre Mutter nicht einmal angerufen. Sie würde es noch früh genug erfahren. Marussja hatte nach Genrichs Scheidung den Kontakt zu Amalia abgebrochen.

Die Wohnungstür war weit geöffnet, aus dem Flur roch es nach Plinsen. Auch die Tür zu Großmutterns Zimmer stand offen, hier vermischte sich der Geruch von Kölnisch Wasser und frisch gewisstem Boden mit dem aus der Küche. Das Fenster war ebenfalls weit geöffnet, und der Zugwind bewegte den weißen Kissenbezug, der den Spiegel

verhüllte. Nora ging hinein, zog die Jacke aus, warf sie über einen Sessel, setzte sich darauf, nahm die Wollmütze ab und blickte sich um. Selbst der jahrhundertealte Staub auf dem Klavierdeckel war abgewischt worden. An dieses Instrument hatte Großmutter einst die fünfjährige Nora gesetzt und sie spielen lassen. Mit zwei Kissen auf dem Hocker. Doch damals spielte Nora viel lieber mit dem Hocker – sie legte ihn auf den Boden, setzte sich auf dessen einziges Bein und drehte den Sitz wie ein Lenkrad. Nora berührte den Hocker, der Lack war längst abgeblättert. Vielleicht sollte ich das Klavier für Jurik mitnehmen, dachte sie, verwarf den Gedanken jedoch gleich wieder: der Transport, ein Klavierstimmer, Möbel umräumen ... nein, nein.

Dann kam die gesamte Busbesatzung herein, genau so, wie sie im Bus gesessen hatten, paarweise: Vaters vier Igel-Cousins zogen die schweren schwarzen Mäntel aus und legten sie auf die Liege. Dann drängten die Fisch-Frauen zur Tür herein. Alle im Pelzmantel – Großmutterns drei Nichten nebst zwei jungen Töchtern, Noras Großcousinen –, alle mit spitz zulaufendem Kinn, herrlich. Und ein paar Frauen, die Nora kaum kannte. Die Großcousinen hatte sie in ihrer Kindheit bei den Festen gesehen, die Großmutter für einige Kinder der Verwandtschaft zu veranstalten pflegte. Doch sie waren alle jünger als Nora und ihr darum gleichgültig gewesen. Sie hatte sich stets zu Menschen hingezogen gefühlt, die älter waren als sie selbst. Eine Frau ragte aus der Gruppe heraus – die hochgewachsene Mikaela, schwarzes Haar, leichter Damenbart, um die sechzig. Nora versuchte sich zu erinnern, wessen Tochter oder Frau sie war, aber es wollte ihr einfach nicht einfallen. Sie sah diese ganze Verwandtschaft ohnehin nur etwa alle zehn Jahre, bei familiären Anlässen, das letzte Mal hatte Genrich sie alle zur Feier seiner Habilitation eingeladen. Ljuscha, Njussja und Verotschka hießen die Großtanten, Nadja und Ljuba die Großcousinen. Aber zu wem diese Mikaela gehörte ...

Die Frauen traten sich auf dem Läufer vor Marussjas Tür den schmutzigen Schnee von den Schuhen und legten ihre Pelzmäntel auf die Liege. Nora entdeckte, dass ihre eigenen Schuhsohlen auf dem sauberen Boden eine Pfütze hinterlassen hatten.

Im Gänsemarsch folgten alle der Einladung der Nachbarinnen in die Küche. Die Peinlichkeit des Ganzen war nicht zu übersehen: Mitten in der Gemeinschaftsküche standen zwei mit Zeitungspapier bedeckte Tische, darauf thronte ein Stapel Plinsen, die letzten wurden noch in drei Pfannen gebacken. Am Herd stand Galija, eine alte Schauspielerin,

Großmutter einstige Busenfreundin, mit der sie seit zwanzig Jahren kein Wort gesprochen hatte. Katja goss warme Fruchtgrütze aus einem Topf in Großmutter Waschkrug, in der dazugehörigen Waschschiüssel türmte sich ein Berg Kartoffelsalat mit Roter Bete, ein sparsames Gericht, von Katja eigenhändig zubereitet, das Gemüse hatte ihre Schwester mitgebracht. Zu trinken gab es nur Wodka.

Auf Großmutter winzigem Tisch – sie hatte nie gekocht, sie aß außer Haus oder kalt – stand bereits ein Glas Wodka, mit einem Stück Schwarzbrot darüber. Nora spürte heftigen Ärger in sich aufwallen. Das Ganze war eine schwachsinnige Farce. Großmutter hatte in ihrem ganzen Leben keinen Tropfen Wodka angerührt, selbst Wein hatte für sie etwas Lasterhaftes gehabt. Absurderweise fühlte sich Nora verantwortlich für dies alles. Was hätte es sie gekostet, kategorisch zu sagen: Nein, es gibt keinen Leichenschmaus! Doch die Nachbarinnen hatten die Regie übernommen, und nun musste dieses kollektive Totengedenken absolviert werden.

Katja benahm sich wie die Herrin des Festes, die Verwandten fühlten sich als ihre Gäste, Genrich gab sich gütig, denn alles Unangenehme war überstanden. Wodka wurde eingeschenkt, alle tranken, ohne anzustoßen. Möge die Erde ihr leicht sein!

Genrich stürzte sich hungrig auf das Essen, und Nora empfand wieder die gewohnte Gereiztheit ihm gegenüber, die verflogen war, solange er sich um die Beerdigung kümmerte. Er kaute energisch, und Nora, die schon als Kind wenig und sehr langsam gegessen hatte, erinnerte sich an den Widerwillen, den sie stets empfunden hatte, wenn sie ihren Vater so gierig essen sah.

Ich bin so hart gegen ihn, dachte Nora. Er hat einfach einen guten Appetit.

Sie pickte sich ein Stück Rote Bete aus dem Salat. Es schmeckte gut. Aber mehr brachte sie nicht herunter. Außerdem schmerzte ihre Brust, sie musste wieder abpumpen.

Der alte Kolokolzew saß auf einem kleinen Hocker, sein Hintern in der Trainingshose quoll über den Sitz. Raissa hatte ihre Tochter Lorotschka mitgebracht, eine alte Jungfer mit intelligentem Gesicht – ein Rätsel, woher sie das hatte. Auch Katjas Ninka hatte sich eingefunden, Ninka und Marussja waren einmal gut miteinander ausgekommen. Marussja, die sich für eine große Expertin in Sachen Kindererziehung hielt, hatte sich die gesamten fünf Jahre, in denen Ninka zur Schule ging, um sie gekümmert. Als kleines Mädchen hatte